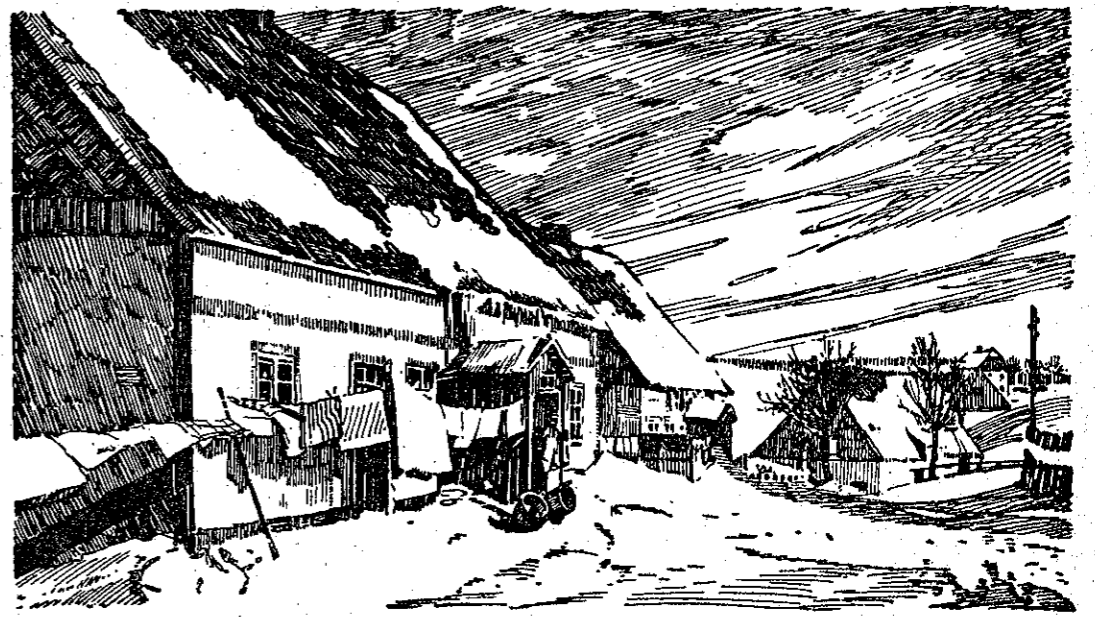


Der sächsische Bergsteiger



Zeitschrift des Deutschen Alpenvereins
Zweig Sächsischer Bergsteigerbund e. V., Dresden

Der sächsische Bergsteiger

Zeitschrift des Deutschen Alpenvereins

Zweig Sächsischer Bergsteigerbund e. V., Dresden

Verlag: Druckerei Zabler, Dresden-N. 5, Bachschleichstr. 26, Ruf 2 00 38 / Herausgeber: Deutscher Alpenverein, Zweig Sächsischer Bergsteigerbund e. V. / Zweigvereinsführer: Martin Bächter, Dresden-N. 19, Glashütter Str. 19 / Geschäftsleiter: Artur Schmidt, Dresden-N. 23, Großenhainer Str. 179 / Schriftleiter: Albert Goldammer, Dresden-N. 1, Georgplatz 12 / Geschäftsstelle: Sportberger, Inhaber Walter Röß, Dresden-N. 1, Seckstr. 6 I, Ruf 1 17 28 / Bezugspreis für Mitglieder des Zweiges Sächsischer Bergsteigerbund 80 Pf. jährlich, für Nichtmitglieder kostet jedes Heft 40 Pf. Postfachkonto des ZSB Dresden 33189. Bestellungen u. Zahlungen für die Zeitschrift ausschließlich an den Verlag

Laufende Nr. 231

Februar 1939

20. Jahrgang



Versammlungskalender Februar—März 1939

- | | |
|--|--|
| 14. 2. Beiratsitzung. | 11. 3. Stiftungsfest. |
| 15. 2. u. 16. 2. Eiger-Nordwand. Gemeinschaftsveranstaltung der Dresdner Zweige des DAV. | 14. 3. Beiratsitzung. |
| 21. 2. Mitgliederversammlung. Vortrag Stein. | 21. 3. Ordentliche Hauptversammlung. |
| 5. 3. Gedenkfeier für die Gefallenen auf der Hohen Liebe. | Jugendabende: 13. 2., 27. 2., 13. 3., 27. 3. in Stadt Petersburg. |
| 6. 3. 20 Uhr Gipfelbuchauskunft-Sitzung. Schramms Gaststätte, Am Poritikus. | Gesangsabteilung. Übungsabende: 1. 2., 8. 2., 15. 2., 22. 2., 1. 3., 8. 3., 15. 3. Rabenstein-Sänke. |

Körperschulung für Bergsteiger und Schiläufer

jeden Mittwoch 19 bis 21 Uhr in der Turnhalle der 2. Volksschule, Carolastr. 2, veranstaltet von der Skizunft. Leitung: Werner Jech, Walter Buchwald. Teilnahme für Bundesmitglieder kostenlos.

Im Vortragssaale der Volksbildungsstätte Dresden, Grüne Str. 1 hält unser Mitglied, Herr Landesbibliothekar **Dr. Hans Hofmann** (E. d. G.) am **28. Februar 1939**, 20 Uhr einen Lichtbildervortrag über das Thema:

Mit den Jahreszeiten durch das Hochgebirge

(Eine kleine alpine Naturkunde)

Eintrittskarten zu 40 Pfennige in der Volksbildungsstätte (vergl. auch Arbeitsplan der Volksbildungsstätte).

Einladung zur ordentlichen Hauptversammlung

Dienstag, den 21. März 1939, Hotel „Stadt
Petersburg“, An der Frauenkirche, 20 Uhr

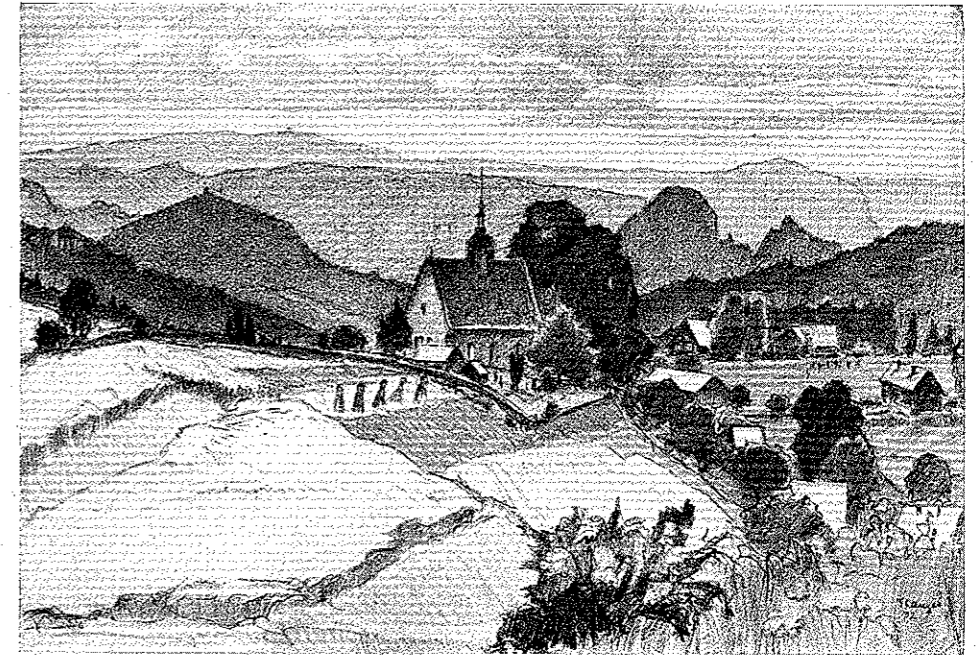
Tagesordnung:

1. Berichte des Zweigvereinsführers und seiner Mitarbeiter
2. Bericht der Kassenprüfer und Entlastung des Vereinsführers und seiner Mitarbeiter
3. Wahl der Kassenprüfer
4. Genehmigung des Haushaltsvoranschlags für 1939
5. Satzungsänderungen
6. Anträge
7. Verschiedenes

Anträge für die Hauptversammlung müssen vierzehn Tage vorher schriftlich bei der Bundesgeschäftsstelle, Sport-Berger, Seefstr. 6, I. eingereicht werden

Februar 1939

Stauß



Hinterhermsdorf. Kirche mit Winterberg

Zum Gedächtnis unseres verstorbenen Mitarbeiters Dr. Joh. Langer, Freiberg, dem wir u. a. die Geschichte vom Schlosserjahn, dem Wilddieb der Sächsischen Schweiz, verdanken, bringen wir in diesem Heft zwei weitere heimatkundliche Beiträge. Seine Liebe galt vor allem dem hinteren Gebiet unserer heimatlichen Felsenwelt, von dem er in mehreren seiner Aufsätze Kunde gibt. Dem Entgegenkommen des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz verdanken wir es, daß wir nun auch einige seiner trefflichen Hinterhermsdorfer Zeichnungen kennenlernen.

Hinterhermsdorf / Ein Waldwinkel Sachsens

Dr. Joh. Langer †, Freiberg, Mit Zeichnungen des Verfassers.

Aus den Mitteilungen des Landesvereins Sächs. Heimatschutz.

Uns Städter ergreift oft eine unsagbare Sehnsucht nach Stunden der Selbstbefinnung, nach Dörfern, Wäldern und Fluren, wo wir keine Eisenbahnen, Autos und geschäftstüchtigen und unruhigen Menschen auf Schritt und Tritt begegnen. Tagaus, tagein foltern sie uns genug. Bietet die Stadt uns auch wertvolle Anregungen und Erlebnisse, so empört sich doch immer wieder etwas in uns gegen die proserische, sich breitmachende Hohlheit, die die Rehrseite des Stadtlebens darstellt. Deshalb sehnt sich jeder aus der Stadt nach ländlicher Einfachheit, nach einigen Tagen oder Wochen Ferien auf dem Lande. Unsere Bilder sollen einen Abglanz fröhlichen Landaufenthaltes, heimattreuer Ländlichkeit bringen. Es gibt noch romantische Wald- und Dorfwinkel in unserm industriereichen Sachsen! Ein Dorado dieser Art stellt das hinter tiefen Wäldern versteckte Hinterhermsdorf dar. Wer in Bad Schandau früh mit der Elektrischen bis zum Lichtenhainer Wasserfall fährt, kann über den „Ruhstall“ wandernd zu Mittag unser Waldbauerndorf erreichen. Er wird nicht lange im Erbgericht seine Beine unter den Tisch stecken. Da locken die Wälder mit ihren Felsenwirrnissen,

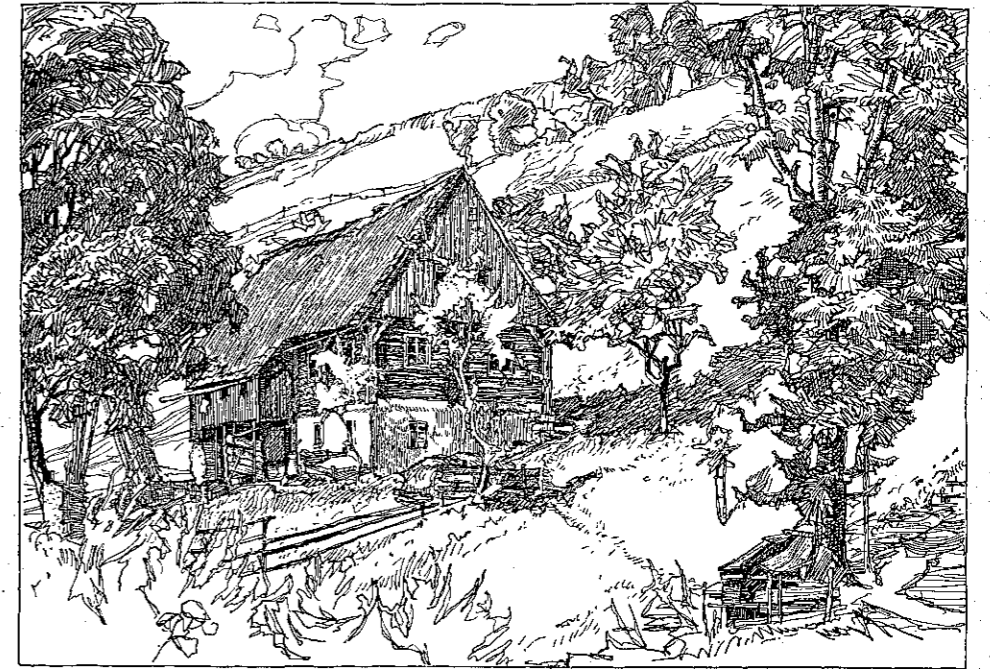
blauen Fernblicken und tiefen, wasserreichen Schluchten, die verträumten Feldränder und die sonnengebräunten Holzblockhäuser zu sehr!

Im Erbgerichtshof stehen wir dort, wo etwa im Jahre 1220 ein Trupp von dreizehn fränkischen Bauernkolonisten um ihren ersten Dorfschulzen versammelt war. Sie berieten, wie man mit Art und Feuer dem Urwald zu Leibe rücken könnte; denn hier sollte auf grüner Scholle eine deutsche Dorfheimat erstehen! Bald kränkelten die ersten blauen Rauchföhlein über die hohen Waldwipfel, bald erklang des Zimmermanns Beil, und Balken auf Balken wurde waagrecht zu den vier Hauswänden aufgeschichtet. Dann sägte man Fensteröffnungen in sie und stellte zwischen diese vor der

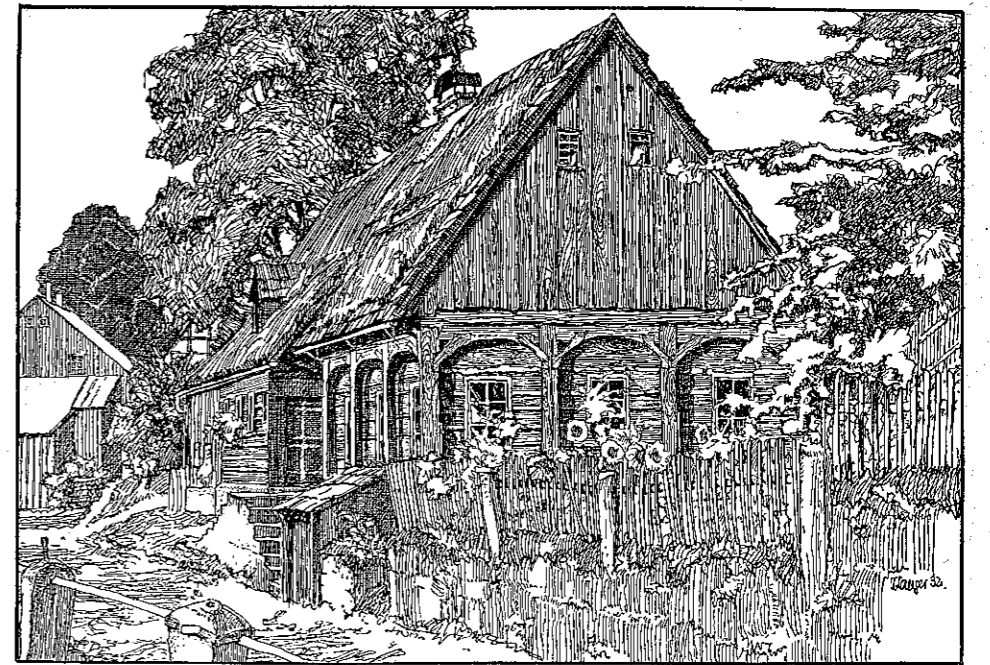


Fensterbogen eines Blockhauses in Neudorf

Außenwand senkrechte Holzsäulen (das „Umgebände“). Sie sollten die Wände des Oberstockes tragen, das vielfach in heimischer mainfränkischer Bauweise auch einen Laubengang an Vorder- und Hinterhausseite aufwies, sonst aber meist Fachwerk und Lehmwände besaß. Mit besonderem Bedacht und vieler Mühe verzierte der Dorfschulze die Holzsäulen, verlieh ihnen Kerben und Wülste und schweifte auch die äußeren Fensterrahmen kantig oder rund aus. Die Hausfrau setzte nun rotglühende Storchschnabelstöcke aufs Fensterbrett. Und auch hinter dem wettergrauen Zaun hat sie in ihrem Hausgärtlein ein wahres Blumenmeer ersprießen lassen. In dieser Art stehen noch heute viele alte Blockhäuser in Hinterhermsdorf. Man muß schon weit in der Sächsischen Schweiz sich umsehen, ehe man so viele ähnliche Hausveteranen beisammen findet.



Haus in Neudorfgrund



Blockhaus mit schief eingebauter Haustür

Zwischen ihnen lugen hinter Fruchtbäumen, wie in jedem andern Dorf, natürlich auch Steinhäuser hervor. Aber der grüne Flor, der nahe Wald und die ins Dorfbild schauende blaue Wand des Winterbergs mildern alles neuzeitlich Störende. Man darf nicht immer nur im Alten das Gute sehen wollen, vielfach sind gerade unsere malerischen Blockhäuser innen eng und finster; soweit sie nicht gerade zu Bauernhöfen gehören, sondern Häuslerwohnungen darstellen.

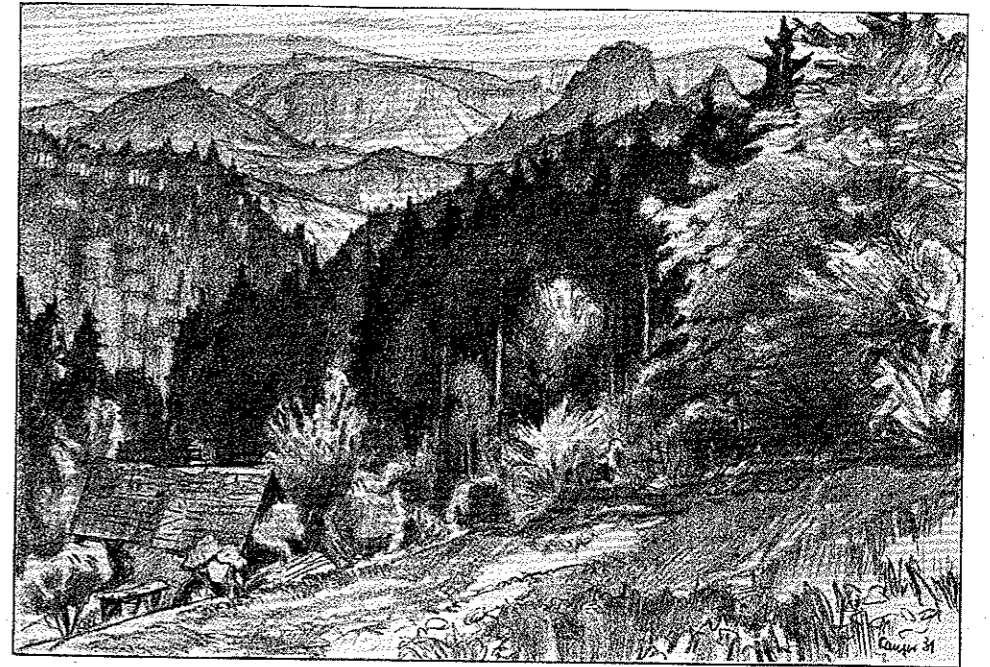
Erst seit etwa 1500 siedelten sich Häusler in größerer Zahl auf der Dorfbachau an. Sie sind meist Waldarbeiter, Handwerker, Bäcker, Fleischer usw. Als noch viele von ihnen dem Handwerk der Hausleinweberei nachgingen, war das Verschen im Schwang: Klipp, Klapp, Klirr, die Leinewaber sind dürr, was se a dr Woche derklimpert und derklappert, wird an Sunche verschlappert un verschlappert. Unsr „Hinterwäldler“ müssen in früherer Zeit insgesamt eine etwas rauhe Geselligkeit gepflogen haben. Sie neigten leicht zur Empörung gegen die Hohnsteiner Amtsherrschaft, durchfochten einmal (18. Jahrhundert) gleichzeitig 16 Prozesse, lagen mit den Fürsten wegen Wilddiebereien, Überschreitung der Holz- und Weiderechte im Walde jahrhundertlang im heftigsten Streit und trieben auch eine ausgepöchte Grenzpasscherei. In den Nachbarorten aber sang man von unserm Walddorf: War kummt von Hirmsdorf ungeschlon, dar kon von grußen Glücke son!

Das war einmal! Jetzt ist es anders. Die Hermsdorfer sind sehr entgegenkommend geworden und machen den Sommerfrischlern das Leben so nett wie möglich (überall elektrisches Licht, mehrere tägliche Autobusverbindungen nach Schandau und Sebnitz, Schwimmteich mit Sonnenbad usw.).

Unsere Bilder zeigen typische alte Blockhäuser. Einige liegen im Dorf, im Neudorf; andere schmiegen sich in völliger Einsamkeit an dorferne Flurhänge (Beize, Hackkuppe, Folgenhäuser, Räumicht, Mühlen). Wenn nicht der Briefträger gelegentlich die Einzelhöfe und -häuser an den „Folgen“ besucht, sehen ihre Bewohner tage-, ja wochenlang keinen Menschen! Dafür kommt desto öfter der Fuchs zu ihnen, um nachzuschauen, ob auch der Hühnerstall richtig verschlossen ist.

Das Dorf bettet sich in die flache, granitne Quellmulde eines munterfließenden Bächleins. Wo jedoch vom Dorfsteig abwärts der weichere Sandstein beginnt, hat der Bach sich tief eingesägt. Hier lugen von den äußersten Talrändern die alten Bauernhöfe herein, und an den steilen Hängen kleben die jüngeren Waldarbeiter- und Häuslerwohnungen. Über allem thront als architektonische Steigerung die einfache Dorfkirche mit dem schmunzlichen Dachreiterturm. Jedes Häufel hat sein eigenes Antlitz; sein Äußeres verrät, wie jede Generation an ihm herumgedoktert und -gebastelt hat. Im Garten lehnen am Birnbaum oder am Hausgebühl oft Stöße von Stangen und Stämmen, um jederzeit Bau- und Ausbesserungsholz zur Hand zu haben. Im Neudorf war das Adamsche Haus ringsum durch Stöße und Berge von wohlgeordneten oder wirt aufeinanderliegenden Bauhölzern und -steinen bis zum ersten Stock wie eine Festung förmlich eingeschlossen. Manchmal überdeckt ein knorriger Pflaumenbaum schämig die Trümmer des eingestürzten Backofens hinten an der Hauswand. Auch das gehört alles zu einem echten alten Dorfhaus wie die graugrüne Farbe, die Holz- und Mauertünche jedesmal nach der Frühlingsauffrischung wieder überzieht.

Das eben erwähnte Neudorf ist abseits vom alten Dorf in einer steilen Schlucht im 17. Jahrhundert von böhmischen Erulanten gegründet worden. Wenn man diesen sogenannten alten „Mühlweg“ hinuntergeht, hat man das Gefühl: hier ist die Welt zu Ende. Denn stundenweit überseht das Auge eine feingekämmte Waldsilhouette nach der anderen, bis ganz hinten am Horizont die Lausche, der Tannen- und Kaltenberg dem ganzen landschaftlichen Rhythmus den Hauptakzent verleihen. Auch die Erulanten bauten vielfach Blockhäuser. Eines liegt hoch am Hang und stellt eine baumeisterliche Karikaturleistung dar, indem drei Häuser förmlich ineinandergeschachtelt sind. Wenn die Neudorfer ihre Felder düngen wollen, stecken sie oben auf dem Aker einen Pfosten tief ins Erdreich und ziehen durch eine daran befindliche Rolle ein langes Seil. An den beiden Seilenden wird je ein Schubkarren geknüpft. Während der leere den steilen Hang herabgezogen wird, hilft er den beladenen mit hinaufbefördern. Eine einfache, aber praktische Einrichtung, die wie im Mittelalter noch heute bei den Hermsdorfern „der Raberg“ oder „das Rapperzeug“ heißt. Da haben es die



Berglandschaft bei Hinterhermsdorf

pfirdebesitzenden Bauern besser. Auf dem blizblanken Kummert des Handpferdes gab deshalb ein Bäuerlein seinem Stolz poetischen Ausdruck in dem geistvollen Vers: Freude haben wir an unsren Pferden, sie traben und sie stehen still, gerade wie man's haben will! Überall finden wir hierzulande in dem verstecktesten sächsischen Waldwinkel, der dazu fast ganz von Böhmen umschlossen wird, gebiegene Bodenständigkeit. Also das, was wir Städter gern aufsuchen.

Hier können wir seelisch und körperlich die Erholung finden, die die unerlässliche Voraussetzung für jedes gedeihliche geistige und handwerkliche Schaffen ist. Tausenden wanderfrohen Menschen begegnet man daher im Sommer hier, immer mehr weilen hier längere Zeit als Sommerfrischler, immer größer wird auch die Schar derer, die in Wanderkleidung mit Rucksack und derbem Knotenstock nahen Zielen zustreben (Königsplatz, Obere Schleuse, Kirnitzschänken, Böhmisches Schweiz).

Beim Zeichnen der alten Häuser und Höfe umsummen uns Bienen, Ameisen krabbeln an uns hoch oder die neugierige Dorfjugend schaut unbefangen uns zu und hält mit der Kritik nicht hinter dem Berg.

Uns kommt es hauptsächlich darauf an, alte und vergängliche Heimatwerte mit dem Zeichenstift festzuhalten und ein lohnendes Reiseziel bekannter zu machen.

Die in diesem Heft wiedergegebenen Hinterhermsdorfer Abbildungen sind den Mitteilungen des Landesvereins Sächs. Heimatbund entnommen, der in dankenswerter Weise auch die Druckstöcke zur Verfügung stellte.

Die Schriftleitung

Die Berge sind mir etwas geworden, das ich nicht mehr hergeben möchte: eine Stärkung, eine Kraft, ein Trost, die mich über alle Stürme des Lebens hinwegbrachten, ein heiligtum, eine Quelle und ein Stützpunkt im brandenden Meer der sich widerstreitenden Wünsche.

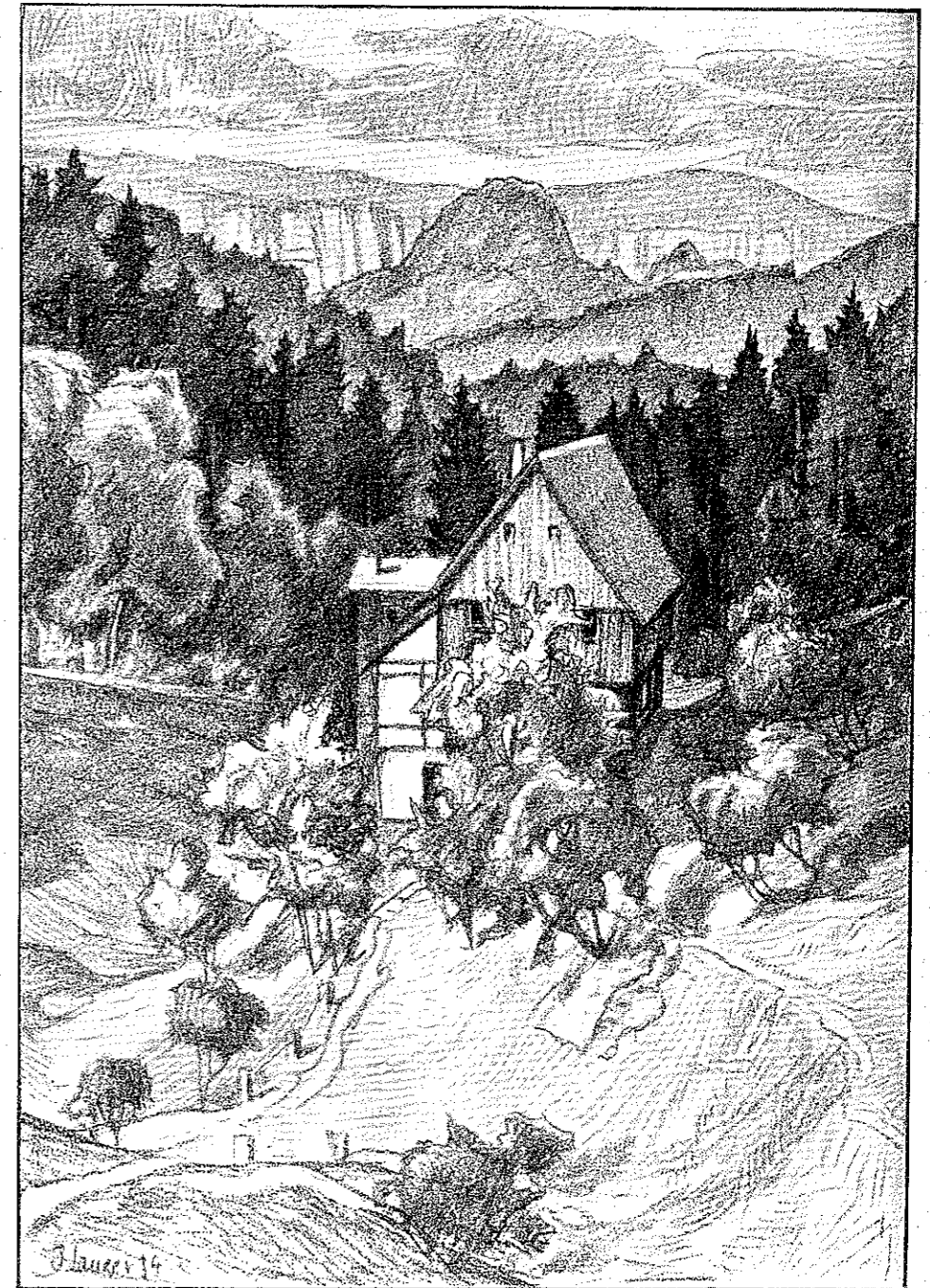
Th. Wundt

Mundartliche Redensarten aus der hinteren Sächsischen Schweiz. Eine unterhaltsame Plauderei von Dr. Joh. Langer †

Der schlichte Volksmann hat in seiner Sprache noch viel bildkräftige, derbe Ausdrücke, wie sie früher auch einmal in unserem Deutsch üblich waren. Zu Luthers Zeiten konnte man sich bei vielen Worten, die heute ganz farblos-abstrakt sind, infolge ihrer sinnlichklaren Anschauungen und Vorstellungen ohne weiteres ein Bild machen von dem, was gemeint war. Damals sah Luther bei der Formung einer neuen deutschen Bibelsprache dem Volke „aufs Maul“. Heute sind viele solcher „Wortbilder“ verblasst, abstrakt geworden, man schämt sich oft, gute, alte deutsche Ausdrücke zu gebrauchen, weil sie „anstößig“ seien. Der schlichte Dorfmann, der provinztreue Städter aber haben noch eine Menge solcher bilderreicher Sprachwendungen bewahrt. Wenn das Volk in seinem Dialekt fremdländische — meist französische — Worte oder Redewendungen aufnimmt, dann müssen diese auch seinen dialektischen Betonungsgesetzen folgen. Die selbstbewusste Mundart gebirt auch oft sonderbaren Bedeutungswandel eines Wortes, sie weist ferner oft vom Neuhochdeutschen verschiedenen Geschlechtsgebrauch auf. Vielfach sind aber diese Dialektsonderheiten (vgl. die betr. Arbeiten von Meiche, Michel) Reste des Sprachbestandes einer älteren, vorausgegangenen Periode. Es ist bekannt, daß man schon mit ihrer Hilfe ein Bild vergangener heimatlischer Kulturen entwerfen kann, ja in Akten oder in der jetzigen Mundart erhaltene Flurnamen (Viehbigt, Gemeenehähnel, Butterberg, Allmende usw.) ermöglichen uns sogar, einen Einblick in die Zeitverhältnisse der ersten deutschen Besiedlung unserer Gegend.

Der folgende Beitrag zur Heimatsmundart erhebt nicht den Anspruch, eine vollständige oder gar wissenschaftlich gesicherte Sammlung zu sein. Er stellt lediglich Redensarten zusammen, die dem Verfasser auffielen und die dem Gebiete der hinteren Sächsischen Schweiz entstammen.

Einen merkwürdigen Geschlechtsgebrauch verraten die Worte: das Hirsch, der Ale (das M). Dagegen stammt der Baben, der Babe (unsere Bäbe) = mhd. babe vom oberwendischen und tschechischen baba = altes (gerunzeltes) Weib. Die Felder werden in der Mehrzahl zu: die Felden. Der Wald heißt stets Busch, daher werden die Sommerfrischler oft zu „Buschwanzgen“. Volkstümliche Psychologie befaßt sich gern mit den Schwächen des lieben Nächsten. Da hat einer z. B. Tinte gesoffen, ein anderer hat ein Brett vorm Kopf, der hat die Dummheit mit Löffeln gefressen. Während A nur einen Vogel hat, ist B so dumm, daß er den „Bienenkorb ausshosen“ könnte (das bewußte Häuschen reinigen). C hat gar „einen Forz in d'n Schadel“. Vernagelt sein und einen Klapps haben ist dagegen nicht so schlimm. Wenn einer „ärschlä“ aufsteht (verkehrt aus dem Bette steigt), dann sieht er aus, als wenn er das Pulver nicht erfunden hätte, er ist noch im Dufel und hat keine blasse Ahnung. Er ist jedenfalls nicht „hebe und fläge“ (ob von sich erheben und legen? = aufgeräumt sein), in einem fort hört man ihn bei jeder Arbeit (ob es paßt oder nicht, spielt dabei keine Rolle) murmeln: „Ja, ja das sein am siche Spiele“ oder „Dos sein am die sichen Labensspiele“ (= Schicksale). Geht er aber hinte oder naichten (heute Abend) auf die Tanzmusik, dann kann er nur so herumschwänzeln „gerode wie Pimpershindel“ (Pimper war eine kleine Person im Puppentheater), er kann sich wie eine Klette oder ein Mottschekiepchen (Johanniswürmchen) anhängen. Einer,



Im Dorfbachtal (mit Teichstein)

den man nicht los wird, ist auch „wie's Echeltaus oder wie der böse Pfeng“ — ganz zu schweigen vom scheckchen Hund. Wenn einer recht geschick ist, dann „hört er bis Sebnitz die Flöhe niesen“, man sieht es ihm auch oft an der Nasenspitze an, daß er's „schon von weit'n riecht“. Die Körperteile tragen auch recht bezeichnende Namen, der Mund wird zur „Draidschleuder“, die Beine sind die Angeln, statt Haare hat man „Loden“, uffdelegt guckt aber da die Glase raus. Der Kopf, der die edlen Namen „der Bittsch, die Rübe, der Pinsel, die Birne, die Pflaume“ trägt, hat vorn statt des Gesichtes „die Flogge, den Bohnhof, die Flunische“. In der Streiterei muß „man dann Achtge gahn“, daß man nicht eine Uhrzeige oder Watsche in's Zifferblatt kriegt, eine Husche, Hurl, Dachil bekommt. Oft wird man auch „in Trob“ gebracht durch die Drohung: Ich hau Dir eine nein, daß Du denkst, Ostern und Pfingsten fallen auf einen Tag. Man wird zerwolgert, zerwienerert, zerfladert, man kriegt einen gegen den Womps (Bauch), eine geklebt, daß man die Engel singen hört. Nach der Schwunse und Wische vergeht einem das Pfußn (Brüllen) und das Gurgeln (laut singen), man quätsch nur (jammert). Ein „elätscher“ (alleiniger) alter Moansen ist aleng und allendchen (überall, an allen Enden) überlee, wenn man von seiner Lebensdauer spricht, hört man oft: „do bleibt mr ober nisch überlee“, oder „do brauch'ch ober nisch mee“ (ich gebe keinen Pfifferling mehr drauf.) Er muß sich eben so allein rumelendchen und rimpolewerfen = rimpolfern (herumplagen), dabei hat er keine Brust, weil er es ja auf der „Plause“ hat. Oft seufzt er: „Ich ho ken vromok mee“. Er muß sich allein etwas kochen, meist ist es „apetassil un harisch oder abirnmawe un harisch“ (Kartoffelmus und Hering), nichts deligati riecht man in seiner Küche. Bei seiner Mahlzubereitung würde Frauen das geflügelte Wort entschlüpfen: „Dos is aber e Gebuttel.“ Sein Nubber (Nachbar) dagegen hat oft eine „Suntgkable“ (gönnt sich etwas Extraes), der tängelt gerade seine Sense auf dem „Anebiesel“ (Amboß); wenn er sonntags mit dem „Gewühre“ zum Schießen geht — er hat das Kommande oder Kommandoe — dann sieht er fast „geföhrlisch“ aus. Oft muß er seinen Jungen oder „Strick“, dem es schon lange „bande“ (bange) ist, schnell am Schlafittchen ergrabsen, um ihn dann wegen einer Dummheit zu zerwirfeln. Man hört bei Streitigkeiten auch oft die Redensart: „Kon sein, ich heeß' drä“ (ich verbiete Dir es, versuche es nur), oder „das han se Dir zer hemme nie gehißen“ (geheissen). Da die Nixdorfer auf die sächsischen Grenzbewohner früher geschacksch (böse) waren, schimpften sie: „Sächsische Mucke frasse gerne Kragepflocke“ (Kragepflocken bleiben als Unrat beim Spinnen übrig). Den Nixdorfer hielt man unsrerseits aber für sehr schläfrig, daher die Redensart: „Der Nixdorfer kommt“ (der Schlaf kommt, Wortähnlichkeit mit einnicken). Bekanntlich hießen die rausluftigen Hermsdorfer früher in der Umgegend „die Blohn“ (die uns durchbläuen: wer von H. kommt ungeschlon, der kon von großem Glücke son). Von den Hohnsteinern und Sebnitzern gehen, wie ebenfalls bekannt, auch wenig einladende Verslein um. Do sah'ch mr ober an Fahler ei (oft gebrauchte Redewendung), es geht ja in meiner Aufzählung recht bunt durcheinander. Es ist aber daran nichts mehr zu ändern, und da wir nun einmal bei Schimpf- und Spottnamen sind, ist es am Plage, vielleicht einige Spitznamen zu nennen. Bekanntlich rühren diese daher, daß viele untereinander verwandte Familien denselben Namen tragen. Vielfach mögen sie noch auf die ersten Kolonistengeschlechter zurückgehen. Die Sturme, Peschke, Müller, Henke, Puttriche, Köllige usw. sind vom Dorffremden kaum auseinander zu halten. Der Verfasser heißt in der erzgebirgischen Heimat seines Vaters: Zoffelfrispaulhans, weil der Vater Paul, dessen Vater Fritz, dessen Vater Christoff geheissen hatten. Manah einer schleppt so die Namen mehrerer Generationen zeit lebens mit sich herum. So entstanden bei uns: Sommerfriedelwilhelm, Emil-Emil, Wimberottel, Stromslobschuster, Hanststoffemale, Hanfellschuster; nach dem Wohnort sind benannt: Reichriedel, Schanderlob (an der Schandauer Straße), Weiskriedel (auf der Weige), Folgenteute, Vornkittel, Dorf Müller, Wachmiese (1839 wohnte in der sog. Wache). Oder man sagt einfach: „Beim Kestl, beim Theodor, beim Adelhauer (weder adelig, noch nach dem Adelsbartier, sondern nach Adolf benannt), beim Adenfried“ — und das ganze Dorf weiß, wen man meint. Nach der



Rothers Haus am Beitzehang (Hinterhermsdorf)

Beschäftigung werden Namen wie Pferdehille, Schullieb, Hundepflicke wahrscheinlich gebildet sein. Es wird dabei niemandem einfallen, darin eine Beleidigung aussprechen zu wollen, wenn er diese Namen gebraucht. Eigentümliche Prägungen bildet der Volksmund, wenn er eine Charakterchwäche benutzt, zur Spitznamenbildung, doch unterlassen wir eine Nennung solcher Namen. Nun wollen wir einen Streifzug aufs Geradewohl ins Mundartliche unternehmen. Wenn einer dem Tod entgegensteht, nützt ihm die Aufforderung: „Frast nur, daß mr Mist breectn“ nichts mehr, denn er hat „ken'n saaner (Sehner) off vos mee“, er „ist keene Heilgnomdsupp mee.“ Drollig sind weitere Bezeichnungen für Dummheit und ihr Gegenteil. Ein dummes Luthorn, ein dummer Esel sind wahrhafte Kosenamen neben: e efällges Luder, dummer Zeifel, Baaz (ob von Belzebub? Es ist „d a s“ Schimpfwort der Bewohner unseres Felsengebirges), alberner Ploansch. Während dieser reene durt wie die Kuh vor dem offenen Tor steht, keine Ahnung von Ackerbau und Viehzucht hat, oft vor Dummheit bläht, dümmer ist als die Sünde und wie's die Polizei erlaubt und dazu „keine blasse Ahnung von einer Spur einer Idee“ hat, hört der andere das Gras wachsen, weiß der andere, wo der Hase im Pfeffer (Feuer) sitzt und wie er nicht über's Ohr gehauen werden kann, weil er stets steht, wie er mit dem A... an die Wand kommt. Ja, ja, wer die Geschicktheit mit Löffeln gefressen hat, muß sich viele Redensarten gefallen lassen. Mancher versteht freilich davon soviel, wie der Esel vom Flötespielen. Niedliche Redensarten sind auch folgende: Ich bie mide wie e Hund, er sieht aus wie a ener Kumpelkoammer, host Ploatschen (Füße) wie a Elefant, Du bist keck wie 'ne Wanze, er redt wie a Advukate, die watschelt wie 'ne fette Gans, Du huppt wie a Frosch, dar kloppert wie e Schpacht (Spedht), bist wuhl ni richtig bei Truste, host a Nadl ze viel an Kuppe, ar brüllt wie e Lowe, ar hot Beene wie e Sturch, dar sieht aus wie's Leiden Christi, dar is über's Kreize dumm, Ihr macht ja een Heednlerm, Du machst e Gesichte wie 14 Tage Keenemachen, die nahm's 'ch of vun Labendchen, weil se vun 'dn Zutn nisch kriegen. Do sull dr Geier kumm, weste ni wu Doom wohnt? Vielleicht erinnert die Redensart:

„Ar wird wuhl bahle oabfoahrn“ an die Wikingerstätte, die Toten auf hoher See zu verbrennen; „ich war nu verblien“ ist der Verbrechersprache entnommen; „ar steck wuhl an' Spiege“ stammt natürlich aus der Zeit der Landsknechtskriege. Wenn man zu Bett geht, sagt man liebevoll je nach seelischer oder körperlicher Veranlagung: „ich geh a de Fadern, de Flohstie, noach Betlehem, a de Kiste, de Foalle, de Rippe, a's Naast, selten hört man: an Faderkratschen (Kreischam). Wer sich „ni vor'n Teifel fert“, kann aber so vor Kälte mit den Zähnen klappern, daß er „wie 'ne grine Siem aussieht“. Bekannte Ausdrücke seht man auch mit: Vollmond, Scherenschleifer, Elbkähne, Spasvogel, Dürstenbinder, Dreckfink usw. zusammen. Wer nur wegen des Essens zu Besuche kommt, läuft Gefahr, einmal hören zu müssen: „Du bist wuhl blus zer Kernst (Kirmst) gekumm?“ Wenn er dann darüber so starr ist „wie ene Gans, dar ees de Dagen verdreht hor“, dann die gütigen Gastgeber noch „fir wie dr Teifel“ und geben als Zugabe: „Do siehst'be nu aus wie dr Bullmond an Laderhufen“. Eine feine Gesellschaft! Der Gast wendet sich in folgedessen mit Grausen von dieser unwirklichen Stätte, „ar hot kee Sigefleisch ni mee“. Lassen wir ihn wie den jungen Mann im Anfang unserer Erzählung auch zur Tanzmusik gehen! Ausgehungert „foan ar tanz'n wie e Kreisl“, da er nämlich „dürre is wie a Gesponst“. Damit wollen wir die funterbunte Plauderei schließen, sonst gehen dem verehrten Leser die stets so notwendigen Gedanken „wie Mühlenräder im Koppe rum“.

Vierhundert Jahre Kupferbergbau im Pöbeltale. Hans Gebler

Unter den bislang von der Staatlichen Wirtschaftsstelle Freiberg betriebenen und kurz vor Ablauf des vergangenen Jahres in die Sachsenerg-Bergwerks-G.m.b.H. Freiberg zusammengeschlossenen sechs Erzbergbaubetrieben befindet sich auch einer im Herzen unseres nabeliegenden Ostergebirges: Die Kupfergrube Sadisdorf bei Schmiedeberg, die in den letztvergangenen Versuchsjahren derart befriedigende Ausbeute brachte, daß auch hier der Bergmann wieder wie einst mit einem „Glück-auf“ in die Tiefe steigt.

Nach mehr als 85jähriger Ruhe ist damit dieses wichtige alte Erzbergbaugebiet um Schmiedeberg aufs neue zum Leben erwacht. Das jeden Wanderer und Wintersportler so gut vertraute Pöbeltal samt dem von rechts einmündenden walddreichen Saubachtal ist seit alten Zeiten reich an Stollen gewesen, und die große Kupferbinge bei Niederpöbel, ein mächtiger Stolleneinbruch ähnlich dem bei Altenberg, nur romantischer im dichten Tann vergraben, hat wohl so manchen einsam durch die Talschönheit zu den bekannten Höhenkurorten Pilgernden gefesselt.

Schon der Weg dahin, am Saubachtal entlang, führt an zahlreichen Stollenmündungen, Schurf-löchern und Halben vorüber, die von gewesener Betriebsamkeit zeugen und zum Teil wieder neu instand gesetzt sind. Am Nordende des einsam im Walde gelegenen Schwarzen Teiches stößt man auf die Stollenmündung der Grube „Weiße Frau“ oder „Neu Glück“, wie sie auch benannt wurde, der Weg, auf dem man schreitet, heißt der Kupfergrubenweg, und ein kurzes Stück aufwärts, am Mittelstollen und dem Oberen Stollen vorbei, erblickt man plötzlich vor sich in der Tiefe die große Binge, rings von schroffen Felswänden und Zacken umgeben. Sie ging bereits 1714 zu Bruch, als wenige Jahre zuvor, 1711, die auf und an dem 640 Meter hohen Gerichtsberge befindlichen Bergwerke nach mannigfachen Schicksalen wieder in Betrieb genommen worden waren. Die Stätte bietet mit ihrer romantischen Szenerie, in tiefster Waldeinsamkeit gelegen, ein eindrucksvolles Bild, und unwillkürlich wird in dem Beschauer das Interesse rege an den einzelnen Phasen dieses jahrhundertalten Schmiedeberger Erzbergbaues.

Wie bekannt, gehörte einst der Dippoldiswaldaer Bergbau zu den bedeutendsten im Erzgebirge. Zahlreiche Schmelzhütten in der Umgebung des alten Bergstädtchens verarbeiteten den Erzregen, und namentlich der kaum eine viertel Quadratmeile umfassende Raum zwischen Niederpöbel,

Schmiedeberg, Naundorf und Sadisfeld war reich an Zinn, Blei, Kupfer und Silber. Die ältesten Gruben in diesem Teile waren die im Anfang des 16. Jahrhunderts in Betrieb genommenen „Hilfs-Gottes-Fundgrube“ und die „Segen-Gottes-Fundgrube“. George Koebell, Erb- und Gerichtsherr zu Naundorf, hatte 1547 als Grundbesitzer mit Kurfürst August einen Vergleich abgeschlossen, demzufolge ihm das Schürfrecht auf Zinn, dem Landesherrn die Ausbeute an Gold, Silber und Kupfer zustand. Die Belegschaft bestand im Anfange aus einem Obersteiger, einem Untersteiger und 16 Arbeitern, und beschränkte sich die Ausnutzung zunächst nur auf Zinn. Da der Verdacht nahelag, daß die Gruben- bzw. die Wäschleute das mitgeförderte Silber- und Kupfererz „versezten“, wurde 1640 seitens des Oberbergamtes zu Freiberg eine Revision vorgenommen und als Folge die Kupfererzgewinnung schärfer kontrolliert. 1660 gelangte die „Segen-Gottes-Fundgrube“ in den Besitz von Gunter von Büchau auf Naundorf, der sie mit der „Hilfs-Gottes-Grube“ zu einer gemeinschaftlichen Kupfergrube zusammenlegte.

Rechtsprozesse mit dem früheren Besitzer verhinderten eine intensive Ausbeute, zirka 1670 wurde durch eine neugegründete Gewerkschaft der weitere Ausbau des Grubenbesitzes vorgenommen und reichhaltige Mengen Erze gefördert. Die oberflächliche, nur auf raschen Gewinn bedachte Förderung, namentlich der Abbau der Zwittererze mittels „Feuersehens“ bewirkte ständige Tagebrüche, die namentlich 1648 und 1686 sich in großem Maßstabe wiederholten. Man trieb aber trotzdem unentwegt neue Querstollen in das Gestein, die allsamt reiche Erzgänge erschlossen, so daß in Niederpöbel zu der bereits dort befindlichen Zinnschmelze, der Vitrioliederei nebst Huthaus und Schmiede noch eine Pochmühle kam. Über 100 Zentner Zinn und große Mengen Kupfer lieferten die Gruben, eine Kupferhütte mit zwei Öfen wurde 1695 erbaut und 1717 allein 34 Zentner Schwarzkupfer an die Saigerhütte zu Grünthal verkauft. Die Belegschaft war inzwischen auf 41 Mann gestiegen, weitere Pochwerke wuchsen empor — aber trotz allem Segen kamen die Werke durch schlechte und unredliche Verwaltung immer tiefer in Schulden. Am 1. September 1709 erfolgte bei dem Füllort des Kunst- und Treibeschachtes unerwartet ein großer Bruch, bei dem 100 Fuhren Zwittererz in die Tiefe stürzten, so daß bei Anlage des neuen Treibeschachtes 1711 das Oberbergamt die vorherige Befahrung durch einen Sachverständigen, den Bergmeister Goldberg aus Freiberg, anordnete. Als auf dessen Begutachtung ein neuer sachgemäßer Ausbau der Gruben erfolgen sollte, ging 1714 der gefürchtete große Tagebruch nieder, der einen bedeutenden Teil der bestehenden Baue mit sich riß und die noch jetzt sichtbare Binge formte.

Ein Neuaufbau erfolgte alsbald unter Goldbergs Leitung. Ein 22 Ellen hohes Kunstrad krönte den neuen Treibeschacht, ein Pferdewegpel ward in Betrieb genommen, und als 1729 das Nittergut Naundorf samt den Kupfergruben in den Besitz von Johann Klemm gelangte, arbeiteten wieder 71 Mann, und man erzielte 1730 die größte Kupferausbeute mit 123¼ Zentner Schwarzkupfer und 1732 das stärkste Zinnausbringen von 166¼ Zentner. Elf Pochmühlen und Wäschen mit 43 Gezeugen und 22 Planherden waren in Tätigkeit, aber die Grundwasser waren bei den mangelhaften technischen Einrichtungen auf die Dauer nicht zu bewältigen, so daß man sich 1739 gezwungen sah, den Tiefbau einzustellen und sich nur noch auf Tagebau beschränkte. Dieser aber lohnte sich nicht, die Werke, die nachweislich Metallerze im Werte von 166 000 Talern gefördert hatten, mußten 1769 unter der drückenden Last von 12 822 Talern stillgelegt werden.

Jahrzehnte verstrichen — der Kupferbergbau im Pöbeltale schien vergessen, der Bergmann wurde eine Legendengestalt. Aber immer und immer wieder lockte die Tiefe und ihre noch ungehobenen Schätze. So fing man nach 60jähriger Pause 1832 wieder an zu schürfen, hieb neue Stollen unterhalb Niederpöbel, erbaute eine Silberwäsche nebst Pochwerk und Stoßwerk —, aber der erhoffte Segen blieb aus. Das Gestein erwies sich als zu spröde, die Zinnausbeute zu gering. Wohl fuhr man die alten Kupfererzgänge wieder an, nachdem sich der Pöbler Bergbau-Verein konstituiert hatte, erschloß auch am Eulenberg den neuen Perl-Schacht, aber den Freiburger Hütten erschien

die Verhüttung der gewonnenen Erze als zu umständlich und wenig lohnend, begann doch schon jetzt die Einfuhr ausländischer Erze, die unseren Bergbau allmählich zum Ruin brachte. Es blieb einem neuen Zeitalter vorbehalten, die verborgenen Schätze zu heben. Wir waren arm geworden und mußten uns notgedrungen auf eigene Füße stellen, um wieder lebensfähig zu werden! So nahm man 1934 neben verschiedenen anderen brachgelegten Erzgruben im westlichen Teile des Erzgebirges auch den Kupferbergbau im Pöbeltale wieder auf. Mit den neuesten technischen Verbesserungungen, mit sachverständigem Eifer — und der Erfolg lohnte die Mühe! Neue Stellen führen in die Tiefen, die noch reiche Erzlager bergen, und ein längst totgeglaubtes Bergmannsglück lacht in den 400 Jahre alten Gruben wieder dem fleißigen Häuer!

Glücklicher Skiläufer. K. W. Streit

Da stürzt du dich vom Hange
aus einer Last, die kurz nur währte,
und in seligstarkem Überschwange
— du berauscht dich selbst am heißen Klange —
nimmst du dir mit kühner Doppelfährte
stolz die keusche, demantüberstreute,
flimmerndweiße Bahn zur Beute,
daß sie Mittlerin dir werde,
in die Freiheit einzutauchen. —
Deiner Stöße Winkel rauchen.
Jeho zwingt — den die Erfahrung lehrte —
zwingt der Schwung — die Eichen schäumen —
jäger Hindernisse tückes Säumen.
Zoller wird die Fahrt, die traumbegehrte;
neben dir auf toten Matten
gleitet geisterhaft dein Schatten,
und der Sturm, der deinen Atem zehrte,
lobert hinter dir den Schnee in bleichen
Wirbeln auf, in wolkenreichen.
Gäß' es etwas, das die Haft vermehrte,
zwingen würdest du's, würdest es zwingen,
dich zu flügeln. Wieder schwingen!
Und dann naht, der manchen schon versehrte,
— hei, du duckst zum Schuß —
naht der klaffende Beschluß,
naht mit drohender Gebärde
dir der Höllenabsturz, wüßt in Wettern.
Herrscher, du, auf schmalen Brettern,
daß auch er, dich leitend, ehrete!
Gischend, zischend, ratternd, flatternd,
über Harsch und Brüche knatternd,
saust du wie des wilden Jägers Pferde.
Und schon wirfst du Meister der Gewalten,
schwebend wie in Lüften, wohlbehalten.
Nicht der Atlas bist du, mühsamer Beschwerde,
sieh, du fliegst,
und du siegst.
Unter deinem Fuße wendet sich die Erde! —

Aufnahmeauschuß

Zur Aufnahme in den DAB Zweig SBB
haben sich gemeldet:

K l u b n a c h m e l d u n g e n :

RB Bergfreunde 1918 Pirna: Schramm, Walter, Pirna, Rottwerndorfer Str. 4.

RB Bergfried: Rost, Erich, Dresden N 6, Joh.-Meyer-Str. 46.

RB Berggeistler 09: Braune, Martha, Dresden A 29, Sachsendorfer Str. 5.

RB Bergtreue: Hesse, Kurt, Dresden A 1, Scheffelstr. 15.

Freie Kletter-Vereinigung: Winzer, Martin, Dresden N 23, Bolivarstr. 28.

RB Schwefelbrüder 09: Baumgart, Elsa, Dresden.

E i n z e l - M i t g l i e d e r :

A-Mitglied: Ahmann, Adolf, Berlin-Charlottenburg 9, Meiningen-Allee 3; Bähr, Gertrud, Dresden A 40, Coschiger Höhe 28; Beilig, Max, Dresden N 30, Bochwitz Str. 107; Böhme, Gerhard, Dresden N 30, Jubiläumstr. 1; Friebe, Wolfgang, Dresden A 16, Schumannstr. 46; Gläser, Horst, Cossebaude, Weinbergstr. 25; Gentel, Ingeborg, Dresden A 24, Schnarrstr. 40; Junge

Johanna, Dresden A 1, Cranachstr. 19; Pelz, Herbert, Dresden A 29, Weidentalkstr. 73; Sander, Anny, Dresden-Bad Weißer Hirsch, Hornweg 12; Schmid, Hans, Dresden A 1, Schlageterplatz 1.

B-Mitglied: Mierisch, Eva, Dresden A 1, Gerichtsstraße 19.

C-Mitglied: Goldberger, Franz, Dresden A 24, Adermannstr. 20.

Jungmannen: Adermann, Helmut, Dresden A 28, Gohliser Str. 22; Runge, Alfred, Dresden A 20, Lockwitzer Str. 47; Pehold, Johannes, Dresden N 30, Leipziger Str. 256; Jahn, Kurt, Radebeul 2, Schlageterstr. 1.

Jugendgruppe: Abrecht, Rudi, Dresden A 38, Rote Häuser 14; Poppe, Fritz, Seifersdorf 97 über Radeberg; Rühle, Heinz, Dresden A 38, Runtischberg 27.

Einprüche sind bis zum 20. März 1939 in die Geschäftsstelle einzureichen.

Es werden 2 oder 3 Mitarbeiter für den Aufnahmeauschuß gesucht. Anschriften bitte ich der Geschäftsstelle mitzuteilen.

Erhard Brade.

Vom Knatterhorn zu Knatterhand

Das große Knatterspiel

Sonnabend, den 11. März 1939 in sämtlichen Räumen des Städtischen Ausstellungspalastes
Versorgt Euch Karten rechtzeitig. Ihr wißt, im Handumdrehen sind sie vergriffen. An der Abendkasse kein Kartenverkauf. Für auswärtige Mitglieder und geladene Gäste werden eine beschränkte Anzahl bereit gehalten. Tischbestellungen in der Geschäftsstelle oder bei Bergkamerad Schmidt, Dresden 23, Großenhainer Str. 179.
Anzug: Dirndl, kurze Hose oder Sportanzug ohne Nagelschuhe. In Gesellschaftsanzug kein Eintritt

Grüßestau

Ostern mit dem SBB ins Riesengebirge

0038 33

Buchbesprechungen

Kurt Hielscher: Österreich. Landschaft und Baukunst. 240 ganzseitige Bilder in Kupfertiefdruck, Format 17x24 cm, mit einem Vorwort des Lichtbildners und einer Karte. Leinen RM 6,80. Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig.

Kurt Hielscher ist der gegebene Mann, ein Bildwerk zu schaffen, das uns Landschaft und Baukunst der heimgekehrten Ostmark lebendig vor Augen führt. Wie sein Italienbuch, so verdient auch dieses neue Werk, das die Schönheit Österreichs und seine Jahrhunderte alte deutsche Kultur in einem Gesamtbild erfasst, weiteste Verbreitung. Besonders der Bergsteiger wird darin ein Erinnerungsbuch erblicken können, daß ihm vertraute Städte, Dörfer, Berge und Seen in künstlerisch gesehenen Bildern neu erleben läßt. Vielen aber wird dieses prächtige Buch Anregung zu einer Ferienreise nach Österreich geben.

Das „**Bayrische Alpenland**“ herausgegeben von Jos. Jul. Schäh, Verlag F. Brudmann, München, umfaßt fünf Einzelbände, von denen uns nun auch die beiden letzten vorliegen.

Band II Bayrische Boralpen bringt Bilder aus der Landschaft um den Chiemsee, Schliersee, Tegern-, Kochel- und Walchensee, sowie aus dem Inn- und Martale. Band V Der Bodensee behandelt eingehend die Landschaft um den Bodensee, deren Geschichte und deren Menschen. Jeder der fünf Bände enthält eine wissenschaftliche Angaben kurz zusammenfassende Einführung und 40 Bildtafeln und kostet 2,20 RM. Das Gesamtwerk ist nun auch in einem Bande (Leinen RM 12,—) erschienen und stellt mit seinen 200 geradezu verlockenden Abbildungen eine eigenartige, kaum noch zu überbietende Werbung für das Bayrische Alpenland dar.

Albert Goldammer.

Der Alpenvereins-Pressedienst brachte in seinen Informations-Unterlagen des Deutschen Alpenvereins folgenden Hinweis:

Sächsische Kletterer im Alpen-Verein. Als neuer Zweigverein ist dem Deutschen Alpenverein der „Sächsische Bergsteigerbund“ (SBB)

eingegliedert worden. Der aus 1500 Mitgliedern bestehende Verein zählt viele tüchtige Kletterer zu den Seinen und besteht aus insgesamt 70 kleinen Klubs, die fast alle in Dresden ihren Sitz haben. Eine besondere Vereinsaufgabe des SBB ist die Betreuung von über 400 Gipfelbüchern im Elblandsteingebirge (Sächs. Schweiz).

Dienstag, den 21. Februar (Fastnacht)

spricht zu uns vor der Bundesversammlung unfer Berfreund Karl Stein vom Gipfelbuchauschuß mit Lichtbildern über

„Kletterfahrten im Wilden Kaiser“

Max Richter, Dietwart

Achtung! Neues Postscheckkonto!

Alle Postscheckzahlungen für den Zweig Sächsischer Bergsteigerbund e. V. des Deutschen Alpenvereins sind künftig zu richten an **Arthur Schmidt, Dresden N 23, Großenhainer Str. 179**

Postscheckkonto Dresden 33189

Druck und Verlag: Druckerei Zöbner, Dresden-N. 5, Bachschleichstr. 26, Fernruf 29988 / Die Mittheilungen der Kunst- und Druckbeilage sowie vom Umschlag liefert Graph. Kunstankalt Karl Schimmel, Dresden-N. 1 Grunauer Str. 12 / Abdruck der Artikel nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet / „Der sächsische Bergsteiger“ erscheint monatlich / Zu beziehen durch den Verlag / Zahlungs- und Erfüllungsort Dresden / Für den Textteil verantwortlich: Albert Goldammer, Dresden-N. 1, Georgplatz 12, an den Beiträge für die Zeitschrift zu richten sind. Einwendungen für den Versammlungskalender sowie amtliche Mitteilungen der Auschüsse bis zum 25. des Vormonats an die Geschäftsstelle erbeten / Für den Anzeigenteil verantwortlich: Walter Zöbner, Dresden-N. 5 / D.-N. 4. Bl. 38: 2200 / 3. St. ist Preisliste 2 gültig.

Alpenvereins-
Bücherei

55 2500